

Paco Wrolich ---

Mein Name ist Paco Wrolich. Paco ist vielleicht etwas ungewöhnlich für sehr viele Leute. Mit bürgerlichem Namen heiße ich nicht Paco sondern Peter, aber schon als kleiner Junge wurde ich mit *Paco* konfrontiert. Der Name kommt aus dem Familiären. Es war ein Spitzname, den ich dann angenommen hab und bin eigentlich nur noch als Paco bekannt, auch mir selber nur mehr als Paco bekannt. Wenn mich jemand auf der Straße mit Peter anspricht, fühle ich mich ehrlich gesagt gar nicht gemeint und drehe mich gar nicht um. Deswegen mag ich den Namen sehr, weil er außergewöhnlich ist, weil er in Spanien natürlich nicht außergewöhnlich ist, sondern selbstverständlich ist, aber bei uns heißt halt nicht jeder zweite Paco.

Ich komme aus Latschach am Faakersee, bin ein richtiger Rosenthaler, spreche natürlich auch die slowenische Sprache, die mir irrsinnig wichtig ist, wie generell das Thema des Slowenentums, ich bin natürlich, selbstverständlich bekennender Slowene, schon von Geburt an. Bin in einer slowenischen Familie geboren, habe zuerst Slowenisch gelernt – ist meine Muttersprache – dann erst das Deutsche erlernt. Leider ist es aber in Kärnten so, dass man dann irgendwo, wenn man gefragt wird – was ist die primäre Sprache – würde ich fast sagen mittlerweile das Deutsche ganz einfach, weil wir nicht mehr die Gelegenheit hatten untereinander so viel zu kommunizieren, in der Schule so viel zu kommunizieren in der slowenischen Sprache, dass sie so erhalten bleibt, wie wir, wie ich mir das persönlich wünschen würde.

Ich ging vier Jahre lang in die Volksschule in Latschach am Faaker See. Bin unter der Burgruine Finkenstein aufgewachsen. Hatte dort natürlich irrsinnig viele Freunde., nach wie vor, damals habe ich natürlich viel mehr gehabt aus der Schulzeit. Eine fantastische Volksschulzeit die vier Jahre. Vielleicht gerade deshalb, weil mein Lehrer mein Vater war. Die meisten Mitschüler waren immer der Meinung, wenn der Vater Lehrer ist, dann ist das Ganze natürlich ein bisschen einfacher. Bei mir war es genau das Gegenteil. Ich musste immer wesentlich mehr bringen, damals schon, als vielleicht von den Anderen gefordert war, genau deswegen, weil mein Vater Lehrer war. Beziehung zu den Eltern war immer fantastisch, also ich liebe meine Eltern, meine Familie nach wie vor. Wir sind ein zusammengeschweißter Haufen. Es ist sehr sehr viel passiert bei uns in den letzten Jahrzehnten, das hat uns wirklich zusammengeschweißt und wenn ich wirklich Rat brauche oder um Rat fragen müsste, dann weiß ich, dass meine Mutter und mein Vater diejenigen sind, die ich als erste fragen würde, das ist nach wie vor so, obwohl ich seit Jahrzehnten nicht mehr zuhause wohne.

Nach der Volksschule dann ins slowenische Gymnasium, das ist der ganz normale Werdegang eines Kärntner Slowenen, egal wo er jetzt her ist – aus dem Gailtal, aus dem Rosenthal, aus Klagenfurt oder eben aus dem Jauntal. Und dort habe ich schon gemerkt, dass wir Kärntner Slowenen nicht alle gleich sind. Wir haben uns teilweise – muss ich

ganz ehrlich sein – nicht verstanden, weil die Dialekte so unterschiedlich sind. Die Jauntaler sprechen einen derart interessanten, schönen Slang, den wir Rosenthaler zum Beispiel aber nicht wirklich verstehen. Heute ist es anders, da bin ich natürlich über Jahrzehnte hinweg mit diesem Dialekt auch konfrontiert gewesen. Die Folge dessen war ganz einfach schrecklich und zwar im nachhinein schrecklich und zwar ist es Faktum, dass die meisten Kinder – leider auch heute noch – am slowenischen Gymnasium – Deutsch sprechen. Und ich glaube, das ist schon irgendwo auch der Kern unserer Problematik der Kärntner Slowenen. Wir sind zwar ein Volk der Jammerer – würde ich mal sagen – schauen sehr sehr gerne zurück, schauen aber ungern nach vorne und das mit der Sprache, dass wir die nicht so pflegen, das haben wir uns ganz einfach selber zuzuschreiben und deswegen sind wir eine Minderheit – leider mag ich den Namen, oder Gott sei Dank mag ich den Namen überhaupt nicht – aber eine Minderheit, die verschwindet, eine verschwindende Volksgruppe, die es irgendwann einmal nicht mehr geben wird. Das wissen die Meisten von uns, das haben wir uns selber zuzuschreiben. Meine Kinder sind jetzt ebenfalls in diesem Alter, dass sie in das slowenische Gymnasium wechseln und kommen. Der Größte, Manolo ist jetzt in der ersten Oberstufe im fünften Gymnasium, und leider hat sich im Vergleich zu damals – es sind ja immerhin ein paar Jahrzehnte vergangen – nicht allzu viel geändert und da ist irgendwo auch das Grab, das wir uns selber schaufeln. Wir leben einfach unsere Identität nicht so und können es vielleicht auch unseren Kindern nicht so vermitteln was unsere Werte genau sind in dieser slowenisch sprechenden Volksgruppe. Es liegt sicher natürlich daran, dass wir aus verschiedenen Tälern kommen, aber es liegt auch daran, dass diese deutsche Sprache überall Überhand nimmt. Das ist in der Volksschule so, das ist natürlich unter Freunden so, das ist im Fußballverein so, das ist im Kulturverein so und das Einzige was uns noch über Wasser hält, ist wirklich die Verbundenheit zur Kultur. Es ist ganz sicher Faktum, dass viele Deutschsprachige uns beneiden um unsere Kultur bzw. die Kulturschaffenden. Wenn ich mir die Kirchenchöre oder diverse Volksgruppen anschau im deutschsprechenden und slowenischsprechenden Bereichen, dann muss man ganz klar feststellen, dass der Altersschnitt bei den Slowenischsprechenden wesentlich niedriger ist als bei den Deutschsprechenden. Das Interesse an der Kultur das ist absolut positiv an den Kärntener Slowenen von klein auf weitergegeben. Wie weiß das von mir, wie das bei uns wir, wir haben Puppentheater gespielt, wir waren teilweise in drei oder vier verschiedenen Singgruppen und Kinderchören unterwegs, sind mit diesen quer durch ganz Österreich gefahren. Waren in der Kultur überall mit dabei mitverbunden und das ist eigentlich das große Plus der Kärntner Slowenen, dass sie ihre Kultur leben was jetzt aber nicht wirklich etwas mit dieser Geschichte zu tun hat der Kärntner Slowenen. Das war etwas – wenn wir bei der Geschichte weitermachen dürfen – worüber auch bei uns im Haushalt und in der Familie viel zu wenig gesprochen wurde.

Ich musste mir das ganze Wissen dann selber auch irgendwie erarbeiten. Ich hatte auch nur dieses Wissen aus den Schulbüchern und da stand ja nie wie das wirklich war – Ortstafelsturm und wesentlich weiter zurückgehend dann auch mit der Kärntner Volksabstimmung und all diesen Sachen, die vor dem Ersten Weltkrieg und nach dem Ersten Weltkrieg und in der Zwischenkriegszeit passiert sind – darüber wurde nicht gerne gesprochen. Das kreide ich schon unserer Minderheit bzw. Volksgruppe ein wenig an, dass wir da vielleicht unsere Geschichte selber nicht wirklich aufgearbeitet haben, weil wir einfach immer das glaubten, was uns mehr oder weniger die Schulbücher vorgegeben haben. Die Volksabstimmung ist vielleicht das beste Beispiel dafür. Der Krieg, der der Volksabstimmung vorausging, ging ja mit Pauken und Trompeten verloren, das weiß jeder. Verkauft wird es ganz ganz anders als der große Sieg. Und das sind ganz einfach Sachen, die sowohl den Kärntner Slowenen als auch den Deutschsprachigen vielleicht so weit hinterherhinken, dass wir darüber einfach nicht gerne reden, weil wir alle miteinander nicht richtig aufgeklärt wurden.

Bei diesem Thema, ich war immer jemand, der nach vorne geschaut hat, ich war nie jemand, der gewissen Sachen hinterhergeweint hat. Was passiert ist, ist passiert. Das muss man natürlich aufarbeiten bis zu einem gewissen Punkt, man darf es nicht verschweigen. Man muss schon wissen wo man herkommt, wissen woher die Familie kommt, was die Vorfahren gemacht haben. Das ist ganz klar, aber dieses riesengroße Theater, das wir in Kärnten haben über die Volksabstimmung, diese Themen nach dem ersten Weltkrieg, vielleicht auch während des ersten Weltkriegs – ich muss es auch ganz ehrlich sagen – meine Kinder wollten das auch gar nicht mehr hören. Man versucht natürlich immer diese Sachen auch weiterzuerzählen – wie das wirklich war, wer die Partisanen waren, wer die Nazis waren – aber man merkt, dass man dann irgendwann einmal mit der nächsten Generation bei diesem Thema alleine dasteht und diese Generation Gott sei Dank nach vorne schaut und nicht nach hinten, dass für die jungen Leute die Zukunft wesentlich wichtiger ist als die Vergangenheit und das ist gut so, weil wir können – natürlich brauchen wir ein gewisses Fundament, auf dem man aufbauen kann, aufbauen muss – ein Haus wird ja auch nicht mit dem Dach gebaut, sondern man braucht zuerst einmal den Keller – der Keller ist die Geschichte, das ist ganz klar, aber wie bei einem Haus, in den Keller geht man dann, wenn man wirklich hinunter muss. Die Jetztzeit ist ganz ganz wichtig und das Dach eines Hauses ist vielleicht oben die Zukunft und da sollte man öfters hingehen und mal hinausschauen und mal schauen, wie es vielleicht über den Dächern ausschaut, wie es vielleicht beim Nachbarn ausschaut, wie es bei unseren Nachbarn in Slowenien, in Italien ausschaut usw.

Das war ganz sicher mein großes Plus und mein Vorteil, dass ich mit achtzehn Jahren, natürlich über den Spitzensport, kennenlernen durfte. Ich war mit zwanzig Jahren auf allen Kontinenten und würde mich schon als globaldenkenden Menschen betrachten.

Ich habe Südamerika genossen, ich habe natürlich auch Nordamerika genossen, Australien spät kennengelernt, Südafrika ist meine zweite Heimat, ich war viel in Asien unterwegs und das hat mir schon der Sport ermöglicht auf der einen Seite, auf der anderen Seite, glaube ich, dass ich meinen Horizont, was diese kleinbürgerlichen Themen, die Kärnten betreffen, erweitert habe und vielleicht nicht in diesem kleinen Mikrokosmos leben muss, wie es sehr sehr viele Kärntner tun. Deswegen kann ich jedem jungen Menschen nur raten – es muss ja nicht jeder Spitzensportler werden, die Kultur öffnet Tore, die Wirtschaft öffnet Tore – studiert draußen, schaut euch die Welt an und kommt irgendwann mal nach Kärnten zurück.

Kärnten ist ein fantastisches Land, Kärnten ist für mich – obwohl ich sehr sehr viel gesehen habe – das mit Abstand schönste Land auf der Welt. Ich möchte nirgends woanders leben als in Kärnten, ich war selber jahrelang unterwegs, hab jahrelang in Wien gelebt. Ich hab mir damals auch nicht denken können, dass ich jemals wieder nach Kärnten zurückkomme, muss ich sagen. Ich hab es viel zu spät getan, weil die Lebensqualität hier einfach eine fantastische ist. Sie ist einzigartig. Wenn wir jetzt den kleinen Raum Klagenfurt bzw. das Klagenfurter Becken hernehmen, zwischen Villach und Klagenfurt – ich bin ja wesentlich früher in Udine als in Graz – zum Meer bin ich von Villach aus gerade mal in eineinhalb Stunden, ich brauche genau solange auf den Großglockner und bin im ewigen Eis. Diese Vielfältigkeit, die Kärnten bietet, was dieses Land alles zu bieten hat, ist fantastisch und da beneiden uns sehr sehr viele Gäste, die zu uns kommen, darum. Mein Wunschgedanke war eigentlich schon immer oder zumindest die letzten Jahrzehnte lang, dass wir uns selber vielleicht nicht nur als Kärntner, sondern als Teil des Alpe-Adria Raums sehen. Das ist unsere Kultur. Man muss weit – vielleicht vor die K&K Zeit – schauen, wo Kärnten, wo Österreich eigentlich angefangen und aufgehört hat – das ist für mich der Alpe-Adria Raum. Triest war unser Hafen, wir haben es nicht weit bis Venedig, Ljubljana, Zagreb – das sind alles Zentren und richtig coole Städte, die bei uns vor der Haustür liegen und das ist eigentlich meine Heimat. Nicht nur Kärnten allein, Kärnten fängt für mich selbstverständlich als topografische Heimat bei der Pack an und hört dann im Lesachtal auf, aber meine Heimat war immer wesentlich größer als nur der Kärntner Raum. Mit dem Rad von Villach bis nach Udine ist es für einen Profi zumindest ein Katzensprung, bis nach Grado ebenfalls mit dem Rad ist es machbar und in Ljubljana bin ich in fünfzig Minuten, also von dem her sehe ich das als meine Heimat nach wie vor und das wäre auch mein großer Wunsch, dass wir in Kärnten anfangen vielleicht größer zu denken und uns nicht immer als das Volk eingekesselt von Bergen sehen, wo wir sowieso nicht darüber hinausschauen dürfen und können.

Ja, ime mi je Paco Wrolich, pridem iz Loč ob Baskem jezeru. Se počutim kot pravi Rozan. Sem obiskal štiri leta ljudske šole v Ločah. Moj učitelj je bil moj oče, s katerim se še dandanes dosti pogovarjava o teh časih, kako je to takrat bilo v ljudski šoli. Na žalost sem kar hitro zapustil tudi Loče in se preselil v Celovec na Slovensko gimnazijo, kjer sem

spoznal zelo veliko in mnogo prijateljev, iz cele Koroske seveda, predvsem iz Podjune, Zilje in iz Roža. So to prijatelji, ljudje, ko imamo še danes deloma kar dosti kontakta. Predvsem z Rožani, ko se večkrat vidimo. Pa nekje vidim tudi to kot veliko problematiko, ker to narečje, katerega smo govorili v Rožu in katerega še vedno govorimo, katerega govorijo tudi predvsem v Podjuni, mi Rožani tega skorajda takrat nismo razumeli in zaradi tega je to privedlo do tega, da smo na Slovenski gimnaziji govorili med sabo večinoma ali predvsem v nemščini. Kar je bila ogromna in velika napaka in kar mi je danes zelo žal.

Na žalost moram pa reči – imam tudi otroke sedaj na Slovenski gimnaziji – se časi niso spremenili, so še vedno isti, še dandanes večina šolarjev med sabo govori nemško. In mislim, da je to nekje naš velik problem tudi in je to po moje tudi vzrok za to, da izginevamo, da nas čez nekaj desetletij ali stoletij ne bo več. Da slovenske besede tukaj pri nas na Koroškem ne bo več in da bomo omenjeni morda samo še na televizijskih posnetkih ali pa v kaki knjigi. To je zame dejstvo, s katerim se pravzaprav vsak dan soočam. Zaradi tega je zame absolutno najbolj važno, da v družini govorimo slovensko, izključno slovensko. Je pa seveda tudi že tam za opaziti, da se pri naših otrocih stvari spreminjajo, da nekje tisti primarni jezik postane tudi nemščina, ker je pač cela okolica pri nas med drugim trenutno samo še nemška ali pa večinoma nemška. In tistega, tiste prave identitete, slovenske identitete ne najdemo, ne mi starejši, pa tudi ne naši otroci. Tako, da je to ogromna problematika.

Sicer sem pa jaz človek, ki ne gleda, oziroma ne živi v preteklem času, ne živi v tem, kar se je dogajalo, ne vem, med vojnim časom ali pa še en par desetletij nazaj. To so reči, katerih nikoli ne smemo pozabiti. To so reči, ki so važne, ki jih moramo vedeti, ki jih moramo tudi dati naprej našim ljudem, naši generaciji za nami. Ampak mislim, da naša bodočnost leži v letih, ki so pred nami in ne v tem, kar smo doživeli v preteklosti. To so reči, kot rečeno, ki jih ne smemo pozabiti, ki jih moramo dati tudi naprej. Ampak pogled mora biti čisto jasno v naprej. To je zame nekaj, kar seveda poskušam tudi svojim otrokom dati naprej in upam, da mi to vsaj deloma uspe.